

Anforderungen an die transnationale Gewerkschaftsarbeit – eine Anmerkung zum Papier „Wirtschaftsdemokratie neu denken“ von Helmut Martens und Dieter Scholz

In ihrem Papier zur Jahrestagung 2011 des Forums „Neue Politik der Arbeit“ begrenzen die Autoren ihre Ansätze einer Konzeption von „neu gedachter Wirtschaftsdemokratie“ bewusst auf einen zunächst nationalen Ansatz. Dies wird mit der Gefahr der „Kapitulation des Denkens gegenüber der Komplexität“¹ eines globalen Ansatzes begründet.

Dies ist natürlich nachvollziehbar und unterstützt die Absicht des Textes, handhabbare Ideen zu entwickeln – in der gewerkschaftlichen Praxis führt die Übertragung dieses Begründungsmusters aber oft zu der Frage: Was bedeutet der auch in dem Papier von Helmut Martens und Dieter Scholz genannte Grundsatz „Global denken, lokal Handeln!“² jeweils konkret ?

Gerade die als Ausgangspunkt der Überlegungen zu einer „neu gedachten Wirtschaftsdemokratie“ genommene aktuelle Weltwirtschaftskrise zeigt sowohl von ihrer Entstehung als auch ihren Folgewirkungen her den hohen Grad an transnationalen Abhängigkeiten, in denen sich bei weitem nicht nur die Regierungen sondern die gesamten Gesellschaftssysteme dieser Welt befinden.

Als Konsequenz dieser Abhängigkeiten bleibt es natürlich richtig, Handlungsansätze lokal zu entwickeln und in Aktion umzusetzen; ohne eine transnationale Vernetzung und die Schaffung einer realen transnationalen Handlungsebene werden die Erfolgsaussichten eines auf nationaler Ebene entwickelten Ansatzes aber begrenzt bleiben.

Dies gilt mehr denn je auch für die Gewerkschaften.

Nach Angaben der Weltbank haben im Jahre 2006 weltweit schon über 70 Millionen Beschäftigte für Multinationale Unternehmen gearbeitet³; mittlerweile dürften es deutlich mehr sein. Dies ist zwar nur ein sehr geringer Anteil der weltweit vorhandenen ca. 3 Milliarden Beschäftigten⁴, umfasst aber im Gegensatz zu der gewaltigen Zahl der Beschäftigten in den informellen Bereichen der Wirtschaft vor allem in den Entwicklungsländern und den Beschäftigten der Klein- und Mittelbetriebe für die Gewerkschaften das am ehesten erreichbare Potential. Des Weiteren arbeiten ja auch zahlreiche Klein- und Mittelbetriebe und auch der informelle Sektor zu einem beträchtlichen Anteil im Dienst der globalen Großunternehmen.

¹ „Wirtschaftsdemokratie neu denken – eine Herausforderung angesichts der neuen Weltwirtschaftskrise“, Helmut Martens/Dieter Scholz, Dez. 2010/Jan. 2011; Seite 31

² ebenda

³ World Bank: „Global Economic Prospects 2007: Managing the next wave of globalization“, Washington, 2007

⁴ R. Munck (ed.): „Labour and Globalization: Results and Prospects“, Liverpool, 2004

Darüber hinaus haben die Multinationalen Konzerne selbstverständlich erheblichen Einfluss auf sowohl die nationale Gesetzgebung (Steuer-, Arbeitsmarktpolitik usw.) als auch auf die transnationalen politischen Absprachen, die längst nicht auf z.B. die Ebene der EU beschränkt sind, sondern beispielsweise in neuen „Gremien“, wie den G 20, getroffen werden.

Eben dieser Einfluss und seine undemokratischen Ausprägungen führen ja zu Überlegungen wie der nach einer „neuen Wirtschaftsdemokratie“ oder generell der Sicherung eines Primats der Politik.

Da von all diesem eigentlich heute kein Gewerkschafter mehr überzeugt werden muss, sondern es sich um allseits be- und anerkannte Tatsachen handelt, sollte man meinen, dass von Seiten der Arbeiterbewegung sehr gezielt daran gearbeitet wird, mit den Multinationalen Unternehmen auf gleiche Augenhöhe zu kommen.

Institutionell sind die Gewerkschaften dabei eigentlich gut aufgestellt: Seit dem Ende des „Kalten Kriegs“ und vor allem seit dem Zusammenschluss des Internationalen Bundes Freier Gewerkschaften (International Confederation of Free Trade Unions, ICFTU; 157 Mio. Mitglieder) und des christlichen Weltverbands der Arbeitnehmer (World Confederation of Labour, WCL; 26 Mio. Mitglieder) 2006 existiert mit dem Internationalen Gewerkschaftsbund (International Trade Union Confederation, ITUC) ein echter globaler Dachverband, der sogar noch regionale Unterorganisationen hat.

Darüber hinaus gibt es 10 Globale Gewerkschaftsverbände (Global Union Federations, GUFs), je einen für die Bereiche Erziehung/Wissenschaft (30 Mio. Mitglieder), Metall (25 Mio.), Chemie/Bergbau/Energie/Papier (20 Mio.), Öffentliche Dienstleistungen (20 Mio.), Private Dienstleistungen/Handel (15,5 Mio.), Bau/Holz (12 Mio.), Textil/Bekleidung/Leder (9 Mio.), Transport (4,5 Mio.), Nahrung/Genussmittel/Gaststätten/Landwirtschaft (2,6 Mio.) und Journalismus (600 000)⁵. Auch diese haben teilweise regionale Unterorganisationen und zahlreiche regionale Büros.

Allerdings – und damit fangen die Probleme der transnationalen Gewerkschaftsbewegung an – handelt es sich beim Zusammenwirken all dieser Gewerkschaftsverbände keineswegs um eine geordnete Struktur mit klaren Hierarchien. So wurde zum Beispiel ein gemeinsamer Rat der Globalen Gewerkschaftsverbände eingerichtet, an dem sich aber unter anderem der IMB (Internationaler Metallgewerkschaftsbund) nicht beteiligt, weil er in dieser Einrichtung lediglich eine Ressourcenverschwendung ohne echten Zusatznutzen sieht. Auch ist der Internationale Gewerkschaftsbund nicht etwa eine koordinierende Instanz, sondern verfolgt eine eigene Agenda, die oft eher die einer Entwicklungshilfeorganisation als einer Gewerkschaft ist.

Neben den Problemen des Aufbaus der transnationalen Gewerkschaftsorganisationen mit dem Nebeneinander mehrerer organisatorischer Ebenen ist eine Hauptschwierigkeit natürlich die Finanzierung der globalen Gewerkschaftsverbände und vor allem auch die Veränderungen, die die Finanzierungsbasis der Organisationen erfährt.

⁵ Alle Zahlen zur Mitgliederzahl der Gewerkschaften aus: R. Croucher/E. Cotton: „Global Unions, Global Business“, 2009

Mit den deutlich ausgeweiteten Möglichkeiten der transnationalen Unternehmen nach dem Ende des „Kalten Kriegs“, ihre Produktionsketten weltweit aufzustellen, und infolge der jüngeren Entwicklung der Verschiebung der weltwirtschaftlichen Prozesse in Richtung der sogenannten „Schwellenländer“ erodieren die bisherigen Finanzierungsmöglichkeiten der globalen Gewerkschaftsverbände, da die Größe der klassischen Gewerkschaftsklientel in den traditionellen Industrieländern abnimmt und dies durch die einkommensschwachen Beschäftigten in den „Schwellenländern“ selbst bei gleichbleibenden Organisationsgraden nicht kompensiert wird. Als Folge dieser Entwicklung sinkt die Gesamtsumme der Mitgliedsbeiträge der Gewerkschaften und darüber hinaus die Bereitschaft der geschwächten Gewerkschaften der traditionellen Industrieländer, die Finanzierung der transnationalen Gewerkschaftsorganisationen zu gewährleisten. Ein Ausgleich dieser Finanzierungslücken durch andere Geldgeber, wie politische Stiftungen oder ähnliche Organisationen, wäre in vielen Fällen vermutlich durchaus bedingt denkbar, untergräbt aber die politische Unabhängigkeit der Gewerkschaften.

Als Ergebnis dieser Prozesse entsteht in Bezug auf die Gewerkschaftsbewegung eine seltsame Diskrepanz zwischen der objektiven Notwendigkeit, auf transnationaler Ebene handlungsfähiger zu werden, was zunehmend auch subjektiv zumindest in den Belegschaften der multinationalen Konzerne so empfunden wird, und einer weiter abnehmenden Leistungsfähigkeit aufgrund eines Mangels an Ressourcen und politischer Rücken- deckung der transnationalen Arbeit in den nationalen Gewerkschaften (zumindest in den traditionellen Industrieländern).

Die transnationale Gewerkschaftsarbeit befindet sich damit in einem durchaus gefährlichen Teufelskreis. Die geringe Rolle, die ihr sowohl Ressourcen als auch politische Aufmerksamkeit betreffend zugebilligt wird, führt ihrerseits wieder zu einer Begrenzung auf Arbeitsweisen und Inhalte, die wenig Attraktivität ausstrahlen und oft nur wenig relevant erscheinen. Schon gar nicht kann die transnationale Gewerkschaftsarbeit so ein Ort innovativer Impulse für die Gewerkschaftsbewegung werden.

Von außen betrachtet, aber auch in den Augen vieler Mitglieder der Gewerkschaften, verbleibt die Gewerkschaftsbewegung so auf dem Status einer rein beharrenden, tendenziell sogar rückschrittlichen Organisation stehen, während die multinationalen Unternehmen sich durch ihre Innovationskraft, aber auch zunehmende ökologische und soziale Imagekampagnen als Träger des globalen Fortschritts präsentieren.

Auch dies ist übrigens ein interessanter Aspekt: Während die Gewerkschaften weltweit an Kraft verlieren, gibt es zahllose transnationale Initiativen wie „Global Compact“ von den Vereinten Nationen, sowie von den Unternehmen ausgehende Vorstöße wie die „Corporate Social Responsibility“-Kampagne, die alle auf die ja eigentlich von den Gewerkschaften immer eingeforderte „soziale Verantwortung“ der Unternehmen abzielen. „CSR“ (Corporate Social Responsibility) ist bereits ein bedeutendes Geschäftsfeld für Beratungs- und Zertifizierungsunternehmen geworden.

Absurd erscheint dies alles vor dem Hintergrund, dass gleichzeitig weltweit ein eindeutiger Trend zu unsicheren Arbeitsverhältnissen und den damit verbundenen Konsequen-

zen wie Schwächung der Gewerkschaften, Beeinträchtigung der Streikfähigkeit der Beschäftigten und in vielen Fällen auch sinkende Einkommen festzustellen ist.

Die für die Gewerkschaften ungünstigen Entwicklungen werden sich nicht beliebig umkehren lassen, da sie bei allen Widersprüchlichkeiten offensichtlich globalen Trends und Kräfteverhältnissen entsprechen.

Dennoch gibt es möglicherweise die ein oder andere Einflussmöglichkeit:

Es ist mit Sicherheit schwierig, aber nicht unmöglich, den institutionellen Aufbau der transnationalen Gewerkschaftsorganisationen zu optimieren. Ähnlich wie bei den Gewerkschaftsorganisationen in Deutschland ist hierbei zu klären, welche Ebene für was zuständig ist, und danach sind die Arbeitsebenen klar zu trennen, um Doppelarbeiten und damit Ressourcenverschwendung zu vermeiden.

Interessant ist in jedem Fall, dass sich jetzt mit der Fusionierung der transnationalen Gewerkschaftsverbände der Metall-, der Chemie- und der Textilindustrie ein einziger Industriegewerkschaftsbund herausbildet. Auch wenn dieser Zusammenschluss wohl eher aus relativer Schwäche und wegen unzureichender Ressourcen betrieben wird, kann er, falls er gelingt, zu verbesserter Koordinationsfähigkeit der transnationalen Gewerkschaftsbewegung in ihrem Kernfeld, dem Industriesektor, führen, zumal sich die multinationalen Unternehmen ohnehin nicht immer exakt einem Sektor zuordnen lassen und sich die Problemlagen der Industriebranchen auch in vielen Punkten durchaus gleichen.

Es erscheint aufgrund der dargestellten Ausgangslage illusorisch, dass in absehbarer Zeit die nationalen Gewerkschaften, die noch über nennenswerte Ressourcen verfügen, einen höheren Anteil ihrer Mittel an die transnationalen Verbände weiterreichen.

Daher muss über andere Wege der Ressourcenbeschaffung nachgedacht werden. Vermutlich muss im transnationalen Bereich wesentlich mehr als bisher rein projektbezogen mit dann jeweils nur für relativ kurze Zeiträume abgesicherten Ressourcen gearbeitet werden. Dies setzt eine hohe Flexibilität des eingesetzten Personals voraus. Arbeitsinhalte gibt es ja zweifellos genug, und über die politischen Stiftungen, aber auch über bestimmte Arbeitsinhalte, die bei den multinationalen Konzernen bestehen, und dann auch von diesen zu finanzieren wären, gibt es auch potentielle Geldgeber, wobei sicherlich auf den Erhalt der eigenen Unabhängigkeit zu achten ist. Es ist aber zum Beispiel aus gewerkschaftlicher Sicht nicht akzeptabel, dass sich eine ganze „CSR-Industrie“ neben den Gewerkschaften entwickeln konnte, die mit durchaus beachtlichen Mitteln dafür bedacht wird, dass sie mitten im gewerkschaftlichen Kompetenzfeld der Bewertung der Qualität sozialer Beziehungen in Großunternehmen agiert. Es sollte versucht werden, diese Mittel oder zumindest einen Großteil davon durch die Gewerkschaften zu akquirieren.

Auch über Staatenbünde wie die Europäische Union stehen Geldmittel zur Verfügung. Ob diese heute immer im Sinne der globalen Gewerkschaftsbewegung genutzt werden, kann bezweifelt werden.

Die Aufstellung von transnationalen Gewerkschaftskooperationen und –organisationen analog zu bestehenden bzw. sich herausbildenden Staatenbünden und transnationalen

Kooperationen von Staaten wäre ein Schritt zu größerer Wahrnehmbarkeit der Gewerkschaften auf transnationaler Ebene. Auf EU-Ebene ist dies ja sogar gesetzlich unterlegt, auf Ebene der Organisation ASEAN streben zumindest einige Gewerkschaften eine vergleichbare Kooperation bei natürlich völlig unterschiedlichen Voraussetzungen als in der EU an. Wünschenswert wäre eine solche gewerkschaftliche Zusammenarbeit auch auf der Ebene der G 20, die sich ja zu einer Art „Weltregierung“ entwickeln. Die Rolle der Gewerkschaften wäre dabei, auf die offensichtlichen Widersprüche vor allem auch in den G 20-Staaten zu der Situation der abhängig Beschäftigten und ihrer Gewerkschaften hinzuweisen und natürlich die Interessen der Beschäftigten überhaupt auf dieser Ebene zu vertreten.

In dem ganzen Zusammenhang muss auch gesagt werden, dass für die Weiterentwicklung der transnationalen Arbeit der Gewerkschaften der hohe Anteil an absoluten Spezialisten, die in diesem Bereich tätig sind, eher ein Hindernis darstellt. Ein höheres Maß an Integration in das „normale“ Gewerkschaftsleben der transnationalen Aktivitäten wäre wünschenswert und sicher auch hilfreich. Dies betrifft sowohl die Arbeitsinhalte als auch die handelnden Personen.

Aus mehreren Gründen sinnvoll ist sicherlich, wenn mit der Verschiebung der Zahl der Gewerkschaftsmitglieder zu den Schwellenländern auch mehr der in der transnationalen Arbeit der Gewerkschaften hauptamtlich Beschäftigten aus diesen Ländern kommen. Dies stößt allerdings auf Grenzen, insoweit die multinationalen Konzerne nach wie vor in vielen Fällen weiterhin aus den traditionellen Industrieländern stammen und dort ihre Zentralen unterhalten. Die dortigen Gewerkschaften spielen also weiterhin eine bedeutende globale Rolle.

Es ist also sowohl notwendig als auch möglich, neben dem „globalen Denken“ und dem „lokalen Handeln“ auch wenigstens in einigen Punkten global zu handeln. Vermutlich ist es unter den heutigen Bedingungen globaler ökonomischer Vernetzung und wechselseitiger Abhängigkeit einfach eine erforderliche Ergänzung, um handlungsfähig zu bleiben und der Komplexität der Probleme angemessen zu begegnen.

Richtig bleibt natürlich trotzdem, sich vor „über-komplexen“ Ansätzen zu hüten.